



Der Anfang nach dem Ende

Jüdisches Leben im Nachkriegsdeutschland (1945–1952)

Als Jude in Deutschland leben, das war und ist für viele Juden nach dem Holocaust unvorstellbar. Dennoch gibt es sie heute – jüdische Gemeinden in Deutschland. Was bewegte die Frauen und Männer, die eben noch dem schrecklichsten Völkermord in der Geschichte entgangen waren, in das Land der „Täter“ zurückzukehren, sich hier niederzulassen und die fast vernichteten Traditionen ihrer Vorfahren fortzuführen? Über 50 Jahre nach dem Neubeginn luden das Moses Mendelssohn Zentrum und die Europäische Akademie Berlin, unterstützt von der Bundeszentrale für politische Bildung, Zeitzeugen und Wissenschaftler vom 2. bis 4. April nach Berlin ein, um mit ihnen über den Neubeginn zu debattieren. Die Tagung unter dem Titel „Der Anfang nach dem Ende“ in der Europäischen Akademie beschäftigte sich dabei besonders mit der Zeit von 1945 bis 1952, die die einen mit dem Klischee vom „Leben auf gepackten Koffern“ charakterisierten, manche Mitglieder, der 1945/46 wieder gegründeten jüdischen Gemeinden, aber von Anfang an als Neubeginn und sich selbst als „Aufbaugemeinde“ verstanden.

Zu Beginn der Tagung berichteten Arno Hamburger (Nürnberg), Lilli Marx (Düsseldorf), Nathan Milgrom (Berlin) und Arno Lustiger (Frankfurt a.M.) über die Motive ihres Bleibens in Deutschland bzw. über die Gründe für ihre Rückkehr in das Land der Täter. Nathan Milgrom engagierte sich beispielsweise beim Wiederaufbau der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, da er Hitler nicht den posthumen Triumph eines „judenfreien“ Deutschlands gönnen wollte. Lilli Marx, langjährige Herausgeberin der *Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland*, hin-

gegen kam mit ihrem Mann Karl aus der englischen Emigration nach Deutschland zurück, um den überlebenden Juden beizustehen.

Wie schwierig die Situation der jüdischen Überlebenden nach dem Ende der NS-Diktatur war, verdeutlichte Professor Y. Michal Bodemann, Toronto, in seinem einleitenden Vortrag über den Neubeginn jüdischen Lebens in Deutschland nach 1945. Aus Sicht der überlebenden Juden stellte sich die nicht-jüdische Gesellschaft bis circa 1955 als ein „spät-nazistisches Umfeld“ mit einem virulenten Antisemitismus dar. Aufgrund der zeitweiligen internationalen Isolation Deutschlands und den ersten staatlichen Bemühungen um eine Aussöhnung mit jüdischen Überlebenden dominierte in den bundesdeutschen Medien bald die Einstellung „Jetzt sind wir wieder quitt“.

Im Anschluss daran diskutierten mehr als 20 Historiker, Sozial- und Kulturwissenschaftler aus Kanada und Deutschland die Themen „Jüdische Displaced Persons“, „Geschichte jüdischer Gemeinden in West- und Ostdeutschland“, „Deutsche Politik im Spannungsfeld zwischen Antisemitismus und Wiedergutmachung“ sowie „Die Debatte um die Rückkehr nach Deutschland“. In Ergänzung zu den Vorträgen zeigte der Regisseur Joachim Schroeder, München, seinen Dokumentarfilm „Befreit und Vergessen“ zum Leben jüdischer Displaced Persons in Deutschland. Der Journalist Michael S. Cullen, Berlin, nahm in einem Gespräch mit Prof. Dr. Julius H. Schoeps Stellung zur Entstehung und Konzeption des Berliner Mahnmals für die ermordeten Juden Europas.

Fortsetzung Seite 2



EDITORIAL

Der Rechtsradikalismus ist in den neuen Bundesländern zu einem ernstesten Problem geworden. Der Brandanschlag auf die Erfurter Synagoge wurde von zwei jungen Männern begangen, die sich der rechten Szene zurechnen und ihre Bekennerschreiben mit „Die Scheiteltträger“ und „Heil Hitler“ unterzeichneten. Die Verfassungsschutzbehörden in Thüringen nehmen den Vorfall ernst, auch deshalb, weil Gewalttaten mit rechtsextremem Hintergrund im vergangenen Jahr deutlich zugenommen haben.

Das MMZ bemüht sich seit Jahren einen Beitrag zur Bekämpfung rechtsradikaler Umtriebe zu leisten. Eine Studie befasste sich 1995 mit der „Einstellung Jugendlicher in Brandenburg zu Juden und zum Staat Israel“, eine andere mit „Antisemitischen Straftätern der Jahre 1993 bis 1995“ (1997). In Vorbereitung ist eine Dokumentation „Schändungen jüdischer Friedhöfe seit 1945“, die so aufbereitet sein wird, dass sie der Vorbereitung einer geplanten Datenbank dienen kann, die flächendeckend antisemitische und rechtsradikale Ereignisse dokumentiert.

Das MMZ und seine Mitarbeiter sind sich bewusst, dass Forschungsarbeiten nicht die Einstellung von Menschen ändern können. Aber ich gehe davon aus, dass wir Politik und Öffentlichkeit durch unsere Ergebnisse sensibilisieren. Dennoch ändert es nichts an der Tatsache, dass ein allgemeiner Informationsmangel vorhanden ist. Keiner weiß heute so recht, welche Projekte mit welchem Erfolg in einer benachbarten Stadt arbeiten. Im MMZ wird deshalb darüber nachgedacht, eine Stelle einzurichten, die die Maßnahmen zur Bekämpfung von Rechtsradikalismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit koordiniert.

Julius H. Schoeps

Verkannte Brüder? – Stefan George und das deutsch-jüdische Bürgertum

Mitte März veranstaltete das Moses Mendelssohn Zentrum in Kooperation mit dem Seminar für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft an der FU Berlin, der Stichting Castrum Peregrini und der Wilhelm-Fraenger-Gesellschaft eine Tagung, die sich mit dem Verhältnis von Stefan George und dem George-Kreis zum deutsch-jüdischen Bürgertum zwischen Jahrhundertwende und Emigration auseinandersetzte. Die Tagung, die vom 12. bis 14. März im Einstein Forum in Potsdam stattfand, wurde zu einem großen Erfolg.

Das große Interesse an der Auseinandersetzung von Stefan George und des George-Kreises mit dem Judentum und dem anschwellenden Antisemitismus ihrer Zeit, mag in ihrer Bedeutung für die deutsche Kunstszene am Anfang des 20. Jahrhunderts begründet sein. Der Dichter Stefan George galt zu seinen Lebzeiten und darüber hinaus als Prophet und Führer eines neuen Kunstverständnisses. Bereits um die Jahrhundertwende fand George einen Kreis von begeisterten Anhängern, die sich ihm, gemäß seinem 1913 verfassten Gedicht „Stern des Bundes“, als Jünger bedingungslos unterordneten. Die Zugehörigkeit zum

geistige Elite mit dem Antisemitismus und den jüdischen Mitgliedern des Kreises auseinandersetzte, war das zentrale Thema der Tagung.

Im Eröffnungsvortrag ging PD Dr. Jürgen Egyptian auf die Haltung Stefan Georges zu Juden und Judentum ein. Aus den überlieferten Positionen Georges läßt sich ableiten, dass seine Haltung zunächst vom Gefühl der Fremdheit geprägt gewesen sei. Er glaubte an eine Wesensverschiedenheit zwischen Juden



Diskussionsrunde im Anschluss des Vortrags von Frau Elke-Vera Kotowski

und Deutschen und pendelte in seiner Einschätzung zwischen zeittypischen Klischees und Anerkennung. Daran anschließend stellte Dr. Michael Philipp den virulenten Antisemitismus einiger Kreismitglieder und Freunde Georges zur Diskussion. In der Haltung der Kreismitglieder zu den jüdischen Freunden entschied sich die Berechtigung des Georgeschen Lebensentwurfs. Und hier versagte der George-Kreis, lediglich ein Nicht-Jude aus dem engeren Kreis hielt zu den jüdischen Freunden: Robert Boehringer.

Nach den Eröffnungsrednern sprachen Prof. Dr. Gert Mattenklott und Prof. Dr. Julius H. Schoeps am Abend über die Spezifik des deutsch-jüdischen Bürgertums am Beginn des 20. Jahrhunderts. Ihnen folgten am Montag die Vorträge von PD Dr. Rainer Kolk, Dr. Marita Keilson-Lauritz, Dr. Carola Groppe, Johannes Otto Riedner, Dr. Richard Farber, PD Dr. Daniel Hoffmann, Prof. Dr. Manfred Durzak, Dr. Geret Luhr und Dr. Ulrich Raulff, die ebenso wie die Referenten des letzten Tages – Elke-Vera Kotowski, Prof. Dr. Wolfgang Osthoff, Daniel Weidner und Prof. Dr. Günter C. Behrmann – hier aus Platzgründen leider nur genannt werden können. Ein Tagungsband mit den Beiträgen aller Referenten ist in Vorbereitung, er wird – so die gegenwärtige Planung – Ende des Jahres erscheinen.

Ingolf Schwan

Fortsetzung von Seite 1

Die inhaltliche Vielfalt der Veranstaltung unterstrich die Komplexität der individuellen und kollektiven Motive, die letztendlich für das Bleiben der jüdischen Überlebenden in Deutschland ausschlaggebend gewesen sein dürften. Trotz des fortgesetzten Antisemitismus in beiden deutschen Staaten und der in der Bundesrepublik nur zögerlich einsetzenden „Wiedergutmachung“ begannen die jüdischen Gemeinden im Laufe der fünfziger Jahre, sich nicht nur als Übergangseinrichtung zu sehen. Das Gefühl des „Lebens auf gepackten Koffern“ existierte im individuellen Bewusstsein vieler Gemeindemitglieder jedoch noch lange weiter. Lebhaft und fruchtbare Diskussionen der vorwiegend fachkompetenten Zuhörerschaft im Anschluss an die jeweiligen Vorträge zeigten das Interesse an der vergleichsweise wenig erforschten jüdischen Geschichte in Deutschland nach 1945. Gerade in diesem Zusammenhang versteht sich die Tagung „Der Anfang nach dem Ende“ als Auftakt zu einer dreiteiligen Veranstaltungsreihe. In zwei Folgekonferenzen soll die weitere Entwicklung jüdischen Lebens bis 1989/90 nachgezeichnet werden. Die erste davon ist für 2001 bzw. 2002 vorgesehen und soll die fünfziger und sechziger Jahre behandeln. Als Ergänzung zur Konferenz „Der Anfang nach dem Ende“ sollen die einzelnen Vorträge in absehbarer Zeit in einem Tagungsband veröffentlicht werden. Eine Internet-Präsentation der wichtigsten Ergebnisse der Veranstaltung ist ebenfalls vorgesehen.

Jürgen Zieher

Die Liebe zu den Wissenschaften

In der letzten Ausgabe des „Dialog“ hatten wir über die Pläne der Landesregierung berichtet, entweder das MMZ mit dem Einsteinforum zu fusionieren oder den künftigen Etat erheblich zu kürzen. Diese Pläne sind vorerst vom Tisch und somit, um den wiedererstandenen Mendelssohn zu zitieren, ist „die Liebe zu den Wissenschaften bei uns nicht erkaltet“. Auch von Kürzungen blieb das Zentrum weitgehend verschont, so wurden für die Haushaltsjahre 2000 und 2001 Zuwendungen in Höhe des Etats von 1999 in Aussicht gestellt. Angesichts der angespannten Finanzlage des Landes muß aber davon ausgehen, dass es sich nur um ein kurzes Atemholen handelt. Zwar kann man die gegenwärtige Situation sicher nicht als ideal bezeichnen, doch ist ein Weiterarbeiten des Zentrums unter diesen Bedingungen möglich. Inwieweit sich die Forschung und Lehre unter einem dauernden Sparzwang weiterentwickeln kann, bleibt abzuwarten.



Eröffnungsempfang im Einstein Forum

„Bund“ galt ihnen als besonderes Privileg, da sie sich als geistige Elite eines „wahren Deutschlands“ verstanden. Wie sich diese

anbild – Ausstellung von Studenten der Kunsthochschule Burg Giebichenstein

Anfang des Jahres war die Mendelssohn Akademie in Halberstadt Ausstellungsstätte der Arbeiten von Una H. Moehrke und angehender Künstler der Kunsthochschule Burg Giebichenstein. Neben Bildern und Zeichnungen wurden Collagen und plastischen Arbeiten ausgestellt, die sich mit dem Ort der Ausstellung auseinandersetzten – eine Klanginstallation setzte akustische Akzente.



Sascha René Bähre bei der Installation seiner „Balance“

Die Studenten, die sich eine Woche lang in der Akademie aufgehalten hatten, um Impressionen und Eindrücke zu sammeln, formten in den ausgestellten Arbeiten ihre Ideen und Gefühle, die sie mit Judentum, jüdisches Leben und jüdischer Kultur verbanden. Dass dabei der Ausstellungsort, das Rabbinerseminar im Halberstädter Rosenwinkel, in den wenigen Tagen ihres Aufenthalts eine Modifikation ihrer Vorstellungen bewirkte, mag daran gelegen haben, dass „das Haus auf ganz eigene Art ein Lehrhaus geworden ist“, wie es Jutta Dick zur Begrüßung formulierte – auf alle Fälle war es eine Erfahrung, die sie nicht missen wollten.

Die Moses Mendelssohn Akademie
lädt Freunde und Förderer am
17. Juni 2000 zum

SOMMERFEST in Hof und Garten

nach Halberstadt in den
Rosenwinkel 18 ein. Das Fest soll
um 18.00 Uhr beginnen.

Am Eröffnungsabend, den 18. Februar, zeigten die Studenten dann in Performance-Aktionen, wie sie ihre Annäherung an das Thema Judentum empfunden und verstanden hatten. So spiegelte der Balanceakt von Sascha René Bähre den ständigen Prozess von Verstehen und Missverstehen wider, den sie angesichts der fremden Welt des Judentums oft durchlaufen haben. Welche kreativen Einflüsse die jungen Studenten aus ihrer Beschäftigung mit der jüdischen Kunst zogen, zeigte Pia Härder in ihrer Aktion. Sie hatte das architektonische Motiv des Sechspasses aufgenommen und es aus seiner ornamentalen Funktion gelöst, indem sie es in die Form eines Kleides überführte.

Für die Studenten war dieser Abend ein besonderer Höhepunkt. Die Besucher konnten nun ihre Arbeit der letzten Wochen begutachten. Von der Atmosphäre der eigenartigen Symbiose der ausgestellten Kunstwerke mit den altehrwürdigen Räumen des Rabbinerseminars im Rosenwinkel blieb kaum jemand beim Rundgang durch die Ausstellung unberührt. Mit Neugier betrachteten sie die wieder hergerichteten Räume, die kahl wirkende Synagoge und die Kunst der Studenten, die diesen Räumen bis zum 17. März ihren Stempel aufdrücken sollten.

Dem Eindruck der künstlerischen Werke mußte dann auch das Eröffnungsprotokoll Tribut zollen. So kürzte der Eröffnungsrédner Wolfgang Winckler seinen Vortrag mit kurzen, frei gesprochenen Worten ab und überließ die Zuhörer den visuellen und akustischen Eindrücken der Ausstellung.

Aber es wurde in Halberstadt nicht nur Kunst ausgestellt, sondern auch Forschungsarbeit geleistet. Im Projekt „Umsetzung I“ wurde die Arbeit mit einem Raum und in einem Raum thematisiert. Das Forschungsprojekt stellte sich dabei die Aufgabe, durch künstlerische Installationen in unbekanntem, öffentlichen Räumen neue Wahrnehmungsformen auszuloten. Ein zentraler Punkt des Projekts war dabei das Gespräch mit den Menschen, die in diesen neugestalteten Räumen arbeiten und durch deren Reaktionen die künstlerischen Arbeiten in einen sozialen Bezug gestellt wurden. So wurden unversehens aus einfachen Feuerwehrleuten und Angestellten Probanden einer wissenschaftlichen Untersuchung, die zur fortgeschrittenen Stunde über ihre Empfindungen und Reaktionen zu den ausgestellten Objekten Rede und Antwort stehen mußten.

J. M.

Jerusalem – Porträt einer Stadt

Eine Fotodokumentation von Sonia Gidal

Knapp einen Monat später als ursprünglich geplant, öffnet am Sonntag, den 21. Mai, die Fotoausstellung „Jerusalem – Porträt einer Stadt“ in der Moses Mendelssohn Akademie im Rosenwinkel 18 ihre Türen. Zur Ausstellungsöffnung um 16.00 Uhr lädt die Mendelssohn Akademie herzlich ein.

Die Fotografien, die Ende der achtziger Jahre entstanden, zeichnen ein sehr lebendiges Bild dieser alten und ewig jungen Stadt, die am Schnittpunkt so vieler Kulturen liegt. Viele Völkerschaften lebten und leben in Jerusalem, sie brachten ihre Traditionen und Bräuche mit und schufen so ein einzigartiges Kulturgemenge. Man geht durch die Gassen der Altstadt, begegnet frommen Juden, christlichen Würdenträgern, muslimischen Frauen auf dem Weg zur Moschee, nimmt an Festen und Zeremonien teil und gewinnt nebenbei einen Einblick in das moderne Leben des westlich geprägten Teils der Stadt.

JERUSALEM – PORTRÄT EINER STADT
Eine Ausstellung in der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt



Die Ausstellung mit ca. 160 Arbeiten von Sonia Gidal war seit 1990 bereits in einigen Städten Deutschlands und der Schweiz zu sehen. Die Schirmherrschaft über die Ausstellung hatte Teddy Kollek, der langjährige Bürgermeister von Jerusalem, übernommen.

Moses Mendelssohn Akademie
Internationale Begegnungsstätte
Halberstadt

Rosenwinkel 18
38805 Halberstadt

Telefon: 03941-606710
Fax: 03941-606713

Gustav Wyneken 1875–1964

Zum 125. Geburtstag des Reformpädagogen Gustav Wyneken luden das Moses Mendelssohn Zentrum und das Institut für Pädagogik am 17. März ins Einstein Forum zu einem Festvortrag. Auf der Veranstaltung, die von Frau Erika Panter initiiert und wesentlich getragen wurde, verstand es Professor



Prof. Dr. Hanno Schmitt bei seinem Vortrag

Hanno Schmitt in seiner Rede, einen Abriss des Lebenswerks der widersprüchlichen Persönlichkeit Gustav Wynekens zu geben.

Wyneken, 1875 als Sohn eines Pfarrers in Stade geboren, war als Lehrer in den von Hermann Lietz gegründeten Landerziehungsheimen Ilsenburg und Haubinda tätig und gründete später gemeinsam mit Paul Geheeb die Freie Schulgemeinde Wickersdorf im Thüringer Wald. Die Schulgründung war so erfolgreich, dass sie bis zum Ende der DDR bestand. Der dort eingeführte Epochenunterricht ist in alternativen Schulformen heute weit verbreitet. Wynekens Bemühen, den Gedanken der Kameradschaft zwischen Lehrer und Schüler in die Schule zu tragen, schuf die Basis für die heutige Form der Schüler-Mitverantwortung. Soziales Lernen und ein

kameradschaftliches Verhältnis zu den Lehrern sollten den Schulalltag prägen. 1910 mußte Gustav Wyneken auf Drängen der Meininger Regierung, die sein Verhältnis zu den Schülern nicht länger tolerieren konnte, die Schulleitung niederlegen. Er widmete sich fortan der Jugendbewegung. Sein Credo lautete „die Jugend hat ihr Eigenrecht“. In dem von ihm verfassten Aufruf zum 1. Freideutschen Jugendtag 1923 heißt es: „Die Jugend, bisher nur ein Anhängsel der alten Generation, ... beginnt sich auf sich selbst zu besinnen.“ In seinen Schriften forderte er deshalb unablässig, die Jugend als eigenständigen Lebensbereich wahrzunehmen und sie nicht nach den Maßstäben der Erwachsenenwelt zu richten.

Der überaus interessante Vortrag von Prof. Dr. Schmitt soll in eine der nächsten Nummern der ZRGG aufgenommen werden.

Ingolf Schwan

Nachbarschaftsprobleme und Konfliktlösungsstrategien im Nahen Osten

Seminar mit Professor Abraham Ashkenasi am MMZ

Der Fachbereich Jüdische Studien, den die Universität Potsdam und das Moses Mendelssohn Zentrum gemeinschaftlich tragen, hat seit seiner Einrichtung im Jahre 1994 immer mehr Kommilitonen aus dem In- und Ausland angezogen. Da ist es nur logisch, dass mit der wachsenden Zahl der Studierenden auch die Erwartungen an ein breites und differenziertes Veranstaltungsprogramm steigen. Schwer vorstellbar wäre letzteres ohne Bezüge zum modernen Staat Israel.

Über die israelischen Erfolge in der Wirtschaft, Integrationspolitik, Bildung und Kunst wurde zum 50-Jahres-Jubiläum 1998 eindrucksvoll und ausführlich berichtet. Doch der Werdegang Israels war von Anfang an auch mit zahlreichen Spannungen nach innen und außen beladen – der Dauerkonflikt mit den Palästinensern steht dabei an vorderster Stelle.

Israel und seine Nachbarn waren Gegenstand eines Hauptseminars im Wintersemester 1999/2000, das der deutsch-amerikanische Professor Abraham Ashkenasi als Fellow am Mendelssohn Zentrum für politisch und sozialwissenschaftlich interessierte Studenten durchführte. Ashkenasi ist in der akademischen Landschaft kein Unbekannter, lehrte von 1971 an bis zur Pensionierung fast ohne Unterbrechungen Internationale Politik und Konfliktforschung an der Freien Universität Berlin. Dabei hat sich der 1934 in New York geborene Wissenschaftler auf

ausgewählte ethnische Konflikte spezialisiert. Forschungsreisen und Exkursionen führten ihn und seine Studenten nach Ägypten, Israel, Jordanien und den Libanon, aber auch nach Zypern, Pakistan und Kroatien.

Bei seiner Arbeit ist der in New York und Berlin beheimatete Politologe immer wieder mit dem Elend und der Perspektivlosigkeit großer Flüchtlingsströme konfrontiert worden. Das nährte seine Skepsis gegenüber Politikern und „Krisenmanagern“, die bei re-

wartet haben – und gerieten nun unversehens in lange und lebhaft Diskussionen über die Rolle der Frauen in Europa und im Orient, über die regionsspezifische Bedeutung von Ehre, Treue, Korruption, über ethnischen Stolz und über die Wandelbarkeiten persönlicher Identität. Zahlreiche Fragen blieben da nur kurz beantwortet, und über die friedenspolitischen wie auch ökonomischen Perspektiven im Nahen Osten schien es am Ende fast mehr Meinungen als Teilnehmer zu geben.

Nicht zufällig unterscheiden sich Seminare ja – glücklicherweise! – von Vorlesungen.

Der Frieden in Nahost und die internationale Konfliktforschung bekommen nur wenige Verschnaufpausen.

Potsdam war für Pro-

fessor Ashkenasi nur eine kurze Zwischenstation: Neben weiteren Verpflichtungen an der Freien Universität Berlin will er sich in Bälde am Aufbau eines innovativen Studienganges an der University of Portland (Maine) beteiligen, der sich insbesondere mit Problemen sozialer Aggressivität und politischer Psychologie auseinander setzen will. Ein Ansatz, der auch bei den Potsdamer Studenten auf großes Interesse stößt, die hoffen, Professor Ashkenasi irgendwann wieder einmal im Moses Mendelssohn Zentrum zu sehen und dann über seine neuen Erkenntnisse aus der Portlander Konfliktforschung zu debattieren.

Olaf Glöckner



Professor Ashkenasi im Kreis seiner Studenten im Moses Mendelssohn Zentrum

gionalen und überregionalen Konfliktlösungen allein auf eine „intelligent gemachte“, „vernünftige“ Diplomatie setzen. Mehr als andere analysiert er die Ursachen für ethnische Spannungen unter dem Blickwinkel spezifischer Mentalitäten, religiöser Überzeugungen, familiärer Strukturen und traditioneller Wertmaßstäbe in den jeweiligen Volksgruppen, aber auch in Hinsicht auf regionale Asymmetrien und die Beziehungen der Geschlechter in den einzelnen Gesellschaften und Kulturen. Der israelisch-palästinensische Konflikt macht da für ihn keine Ausnahme. Manche der Studenten mögen im Seminar auf zeithistorische Abrisse und politische Biographien von Rabin, Perez oder Arafat, auf Vertragsanalysen und Parteiprogramme ge-

Vos iz a Jiddicum?

„Jiddicum“ – mit diesem Namen steht das Jiddische quasi Seite an Seite mit: Latinum, Graecum, Hebraicum, Sanskriticum. Dies ist gewiss ehrwürdig. Es hat jedoch den Nachteil, dass das Jiddische damit in eine Reihe gestellt wird mit Sprachen, die nicht mehr gesprochen und daher gemeinhin als „tot“ bezeichnet werden. Jiddisch dagegen ist, einem vielzitierten jiddischen Satz zufolge, eine Sprache, die gesprochen, ja, die auf der Zunge zergehen will: yidish iz a shprakh vos redt zikh!

Ich gestehe, dass ich mich zuerst einmal mit diesem Namen anfreundete, ihn mehrfach aussprechen, übersetzen mußte und möglichst von allen Seiten betrachten wollte. Er wirkte auf mich gleichsam wie ein shabes-kleyd, welches man nicht am Sabbat, sondern am Sonntag trägt – also wie etwas, was nicht zusammenpassen will (etwas Jiddisches, was lateinisch endet – oy vey!). Ich teilte diesen Eindruck einer jiddischsprachigen Freundin mit, die das Bild vom Kleid aufnahm und mit dem folgenden Sprichwort sogleich weitersponn, welches man zu sagen pflegt, wenn jemand unpassend, unschicklich gekleidet ist: „der mitvokh iz bay ir lenger funem donershtik!“ (wörtlich: der Mittwoch ist bei ihr länger als der Donnerstag), was etwa so viel bedeutet wie: der Unterrock sieht unter ihrem Kleid hervor.

Kann es überhaupt ein „Jiddicum“ geben? Gewiss nicht, wenn darunter ein Curriculum verstanden wird, welches auf den Erwerb kommunikativer Kompetenz verzichtet und sich allein – dem Beispiel des Latinums folgend – auf das Studium seines Formenbestandes, auf das Lesen und Verstehen verschiedener Textsorten beschränkte. Denn dies ginge an der eigentlichen Bestimmung des Jiddischen – gesprochen zu werden – vorbei. In Gesprächen mit Historikern, Linguisten, Germanisten und Slavisten wurde mir zwar deutlich, dass das Interesse an jüdischen Themen gegenwärtig zunimmt. Deutlich wurde aber auch, dass man den Erwerb aktiver Sprachkompetenz in einer jüdischen Sprache – wie z.B. im Jiddischen – dabei nicht für unabdingbar hält. Insbesondere für die Germanistik gilt, dass ein Satz wie „ikh lern zikh yidish“ – vor allem, wenn man ihn hören oder gar selbst in den Mund nehmen muß – als Zumutung oder Ärgernis empfunden wird, zumal man die darin enthaltene Lehnübersetzung aus dem Russischen nicht erkennt.



Jiddisch-Lehrerin an der Universität Potsdam – Cornelia Martyn

Man tut ihn kurzerhand als „falsches Deutsch“ ab. Nun macht sich aber gerade angesichts solchen Unverständnisses das Vorteilhafte einer Bezeichnung wie „Jiddicum“ bemerkbar – denn mit der lateinischen Endung erhält das Jiddische auch das Siegel der Respektabilität. Die Bezeichnung würde also helfen können, dem Jiddischen einen Ort an der Universität zu sichern.

Und was die auf den ersten Blick unpassende äußere Gestalt des Wortes betrifft? Auch hier lassen sich die Einwände nach kurzem Überlegen ausräumen. Denn in seiner etwa 1000jährigen Geschichte hat das Jiddische die unterschiedlichsten sprachlichen Elemente freudig aufgenommen, sie zu einem organischen Ganzen verschmolzen und sich zu eigen gemacht. Es hat z.B. französische Pluralsuffixe an deutsche Stämme gehängt oder hebräische und slawische Wörter mit deutschen Prä- und Suffixen versehen. In dieser Perspektive erscheint der Name „Jiddicum“ geradezu logisch oder sogar als genuin jiddisch, da in ihm die Prinzipien der Wortbildung und der Interferenz erkennbar sind, die das Jiddische immer schon ausgezeichnet haben. Mit anderen Worten: der Name passt, indem er nicht passt. Meiner Voraussage nach wird er zwar ein „Uni-kum“ – d.h. auf den universitären Bereich beschränkt – bleiben, aber aus linguistischer oder gar sprachästhetischer Sicht ist gegen „Jiddicum“ schließlich nichts mehr einzuwenden.

Cornelia Martyn

Ein neuer Zeitschriftenleseraum in der Bibliothek

Die wachsende Zahl der Studenten der Jüdischen Studien an der Universität Potsdam macht die Bibliothek des MMZ zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel. Auch Studentinnen und Studenten angrenzender Fachbe-

reiche nutzen inzwischen die Bestände unserer Bibliothek. Nicht zuletzt durch die bei uns aufgestellten Semesterapparate und die im Hause stattfindenden Seminare und Kolloquien ist die Bibliothek nicht nur zum Arbeitsort, sondern auch zu einem Kommunikationsort geworden.

Um sowohl der von Semester zu Semester stärker werdenden Nutzung Rechnung zu tragen als auch die knapper werdende Stellfläche zu erweitern, wurden die bis dato leerstehenden Büroräume über der Bibliothek angemietet und mit viel Eigeninitiative hergerichtet. Regale und Zeitungshalter wurden aufgestellt, Lampen montiert, Möbel gerückt und neue Stühle angeschafft. Der erste Raum beherbergt nun die Zeitschriftensammlung des Moses Mendelssohn Zentrums. Neben den 50 laufend gehaltenen Zeitschriften (eine Liste ist auf den Internet-Seiten des MMZ unter der Bibliothek zu finden) fand hier auch der Readerprinter mit den zahlreichen Microfiche-Zeitschriften-Ausgaben einen neuen Platz. Noch ist der Arbeitsplatz für die Nutzer knapp bemessen, doch soll sich die Situation bereits in den nächsten Wochen ent-

scheidend bessern, wenn zu den neuen Stühlen die Tische kommen. Dann verfügen wir neben dem Readerprinter und einem PC für die OPAC-Recherche über zwei bis drei zusätzliche Arbeitsplätze.

In absehbarer Zukunft sollen auch die beiden restlichen Räume für die Bibliothek nutzbar gemacht werden. Hier sollen neuerworbene Bestände gesichtet und aufgearbeitet werden, damit sie den Bibliotheksnutzern zur Verfügung gestellt werden können.

Bibliothek



Der erste Nutzer des neuen Zeitschriftenleseraums

Bibliothek des MMZ

Ansprechpartnerinnen:

Dipl. Bibl. Ursula Wallmeier
Dipl. Bibl. Karin Bürger

Öffnungszeiten:

Mo 13.00–17.00 Uhr
Do 10.00–14.00 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Telefon: 0331-2809415

Von MMA bis MMZ

Notizen – Veranstaltungen – Bücher

In der Reihe „*Studien zur Geistesgeschichte*“, die vom Moses Mendelssohn Zentrum herausgegeben und vom Philo-Verlag betreut wird, erschien im vergangenen Monat der 26. Band. „*Sinn und Leid*“, das 1964 Max Brod in seinem Nachruf auf Felix Weltsch als dessen „Hauptwerk“ angekündigt hatte, liegt nun erstmals der Öffentlichkeit vor. Weltsch fragte darin nach dem Ursprung der Sinnfrage und nach der Konfrontation mit der Sinnlosigkeit. Was ist der Sinn von Sinn? Die Edition wurde von Manfred Voigts bearbeitet und mit einer Einleitung versehen.

Ebenfalls in dieser Reihe erschien im April der Band „*Der ewige Judenhaß. Christlicher Antijudaismus – Deutschnationale Judenfeindlichkeit – Rassistischer Antisemitismus*“ (Band 12), herausgegeben von Christina von Braun und Ludger Heid, in einer verbesserten Neuauflage.

ISBN 3-8257-0149-2, DM 38,-

IMPRESSUM

Herausgeber:

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam

Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450
e-mail: moses@mmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18

D – 38805 Halberstadt
Telefon: 03941-606710, Fax: -606713
e-mail: mma-halberstadt@t-online.de

Redaktion:
Ingolf Schwan

Dialog erscheint vierteljährlich

Verlag:
Union Aktuell GmbH
Ludwig-Erhard-Straße 7
D – 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00

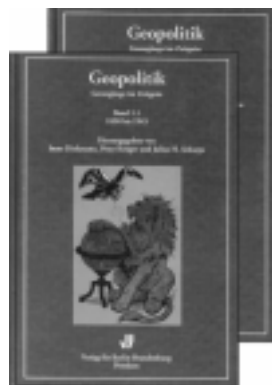


ISBN 3-8257-0067-4, DM 48,-

Die Gesellschaft für Geistesgeschichte wird ihre diesjährige Tagung in Königs Wusterhausen durchführen. Die traditionell am letzten Oktoberwochenende (26. bis 28. Oktober) stattfindende Konferenz wird sich dieses Jahr mit dem Soldatenkönig beschäftigen. Unter dem Titel „Der Soldatenkönig. Friedrich Wilhelm I. in seiner Zeit“ stellen unter anderem Gerd Heinrich, Hans J. Hillerbrand, Peter-Michael Hahn, Klaus Maletke und Thomas Stamm-Kuhlmann ihre Forschungsergebnisse zur Diskussion.

Das Programm der Veranstaltung wird in den nächsten Tagen auf den Internet-Seiten des MMZ eingestellt. Anfragen zur Tagung bzw. Anmeldungen richten Sie bitte an Dr. Thomas Gerber, Tel.: 0331/977-1739 und e-mail: tgerber@rz.uni-potsdam.de

Anfang des Jahres erschien im Verlag für Berlin-Brandenburg in der Reihe „Neue Beiträge zur Geistesgeschichte“ der Tagungsband der 49. und 50. Jahrestagung der Gesellschaft



ISBN 3-932981-68-5, DM 89,-

für Geistesgeschichte, die den Strömungen der Geopolitik nachspürten. „*Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist*“ lautet der Titel des zweibändigen Werkes, das von Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps herausgegeben wurde und im ersten Band die Zeit zwischen 1890 und 1945 und im zweiten die Zeit bis heute thematisiert.

Unser Mitarbeiter, der Kulturwissenschaftler Dr. Willi Jasper, wurde Anfang des Jahres aufgrund „hervorragender Leistungen in Forschung und Lehre“ zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Potsdam ernannt. Prof. Dr. Jasper ist seit 1997 wissenschaftlicher Mitarbeiter des MMZ und innerhalb des Studiengangs „Jüdische Studien“ für den Bereich deutsch-jüdische Literaturgeschichte verantwortlich. Zuletzt veröffentlichte er unter anderem die Studie „Ein neues Judentum in Deutschland? Fremd- und Eigenbilder der russisch-jüdischen Einwanderer“ (Mitherausgeber 1999) und Ludwig Börnes ‚Berliner Briefe‘ (2000).

Die Studenten des Studiengangs „Jüdische Studien“ veranstalten, wie bereits im vergangenen Jahr, ihr Semesterabschlussfest am Moses Mendelssohn Zentrum. Dazu laden sie Freunde und Förderer am Donnerstag, den 6. Juli, ab 19.00 Uhr in den Hof des MMZ – Am Neuen Markt 8. Es wird Speisen und Getränke geben, an Musik und einem Programm wird noch gearbeitet.

MENDELSSOHN-KOLLOQUIUM

Mendelssohn in seiner Epoche

Das Mendelssohn Kolloquium ist ein interdisziplinäres wissenschaftliches Kolloquium zu Fachthemen und Methodenfragen im Bereich der Jüdischen Studien.

17. April 2000

Prof. Dr. Willi Jasper (Potsdam)
Lessing und Mendelssohn. Mythos und Realität der deutsch-jüdischen Aufklärung

GEMEINSCHAFTSVERANSTALTUNG MIT DEM EINSTEIN FORUM
4. Mai 2000 (Donnerstag !!, Beginn 19.00 Uhr)
Prof. Dr. Moshe Pelli (Orlando)
Literature of the Haskalah (Enlightenment) in the late 18th Century

29. Mai 2000

Prof. Dr. Christoph Menke (Potsdam)
Selbstreflexion des Machens: das Subjekt im ästhetischen Diskurs des achtzehnten Jahrhunderts

5. Juni 2000

Dr. Ingeborg Nordmann (Frankfurt a.M.)
Lessing im Werk von Hannah Arendt

19. Juni 2000

Prof. Dr. Günther Lottes (Potsdam)
Die Ästhetik von Alterität und Identität im Juden-Diskurs der europäischen Aufklärung

03. Juli 2000

Prof. Dr. Klaus Briegleb (Hamburg)
Nathan von Jerusalem und Barnabas von Malta

Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 17 Uhr in den Räumen des Moses Mendelssohn Zentrums am Neuen Markt 8.